

Preis broschirt M. 2.— = fl. 1 24, gebd. M. 3.— = fl. 1.86,
in Partien von 12 Exemplaren gebd. à M. 2.80 = fl. 1 74.

Die Herder'sche Verlags-handlung hat sich abermals verdient gemacht um das religiöse Leben im christlichen Volke durch Veranstaltung einer neuen Auflage von Goffine's Handpostille. Einer Empfehlung bedarf dieses Erbauungsbuch wohl nicht, da es schon lange Zeit ein Gemeingut des christlichen Volkes geworden ist und Priester und Volk in der Beurtheilung und Anerkennung der Vortrefflichkeit desselben einig sind. Die Abhandlungen über Glaubens- und Sittenlehren sind klar und faßlich und von kerniger und lebendiger Ausdrucksweise; alles Augenane und Phrasenhafte ist hiebei vermieden. Trotz der Kürze des Ausdruckes ist alles, was Glaube und Sitte betrifft, leicht verständlich und übersichtlich dargestellt. Aber nicht nur für das Volk sind diese Erklärungen sehr geeignet und für das geistige Leben dienlich, auch für den Priester ist dieses Buch eine Fundgrube, welche er bei Christenlehren und Schulkatechesen verwerten kann. In einfacher und populärer Sprache wird im zweiten Theile die Lebensgeschichte der bekanntesten Heiligen geschildert, wozu das römische Brevier und die bewährtesten Heiligen-Legenden benützt wurden. Die Brauchbarkeit des Buches wird noch dadurch erhöht, daß als dritter Theil ein kurzer Unterricht beigelegt ist, der die Gläubigen zu einer wahrhaft christlichen Lebensweise anleitet. Die folgende Messerkklärung mit entsprechenden Gebeten lehrt die Gläubigen, wie sie mit Nutzen diesem hochheiligen Opfer beizohnen können. Als Anhang folgt eine Pilgerreise ins heilige Land, worin dem Leser die heiligsten Stätten des Glaubens bildlich und sprachlich gleich ansprechend vor Augen geführt werden. Den Schluß bilden Aufsätze vom großen Geistesmanne Alban Stolz für Kranke und Arme. Aus diesen Trostworten werden gewiß viele Mühseligen und Beladenen der menschlichen Gesellschaft, recht viel Trost und Ermunterung, sowie neuen Muth schöpfen, das Kreuz auf sich zu nehmen und es dem Herrn nachzutragen. Möchte doch dieses Erbauungsbuch in keinem christlichen Hause fehlen; es könnte viel beitragen zur Gesundung des heutigen Zeitgeistes und die Liebe zur heiligen Religion würde durch die bessere Erkenntnis derselben in manchem Herzen neu erblühen. Die Ausstattung ist freundlich und gefällig, der Preis ungemein niedrig gestellt und dadurch zur Massenverbreitung geeignet. Diese neue Ausgabe ist unstreitig eine der gediegensten, reichhaltigsten und wohlfeilsten auf dem Gebiete der Volksliteratur. Wir können nur sagen: Nimm und lies!

Wiener-Neustadt.

P. Petrus Luger O. C., Guardian.

C) Ausländische Literatur.

Ueber die französische Literatur im Jahre 1893.

III.

Jansenius, Evêque d'Ypres. Ses derniers moments, sa soumission au S. Siège d'après des documents inédits. (Jansenius, Bischof von Ypern; seine letzten Augenblicke, seine Unterwerfung unter den heiligen Stuhl nach bisher unveröffentlichten Quellen.) Louvain, Van Linthout. 8. 228 Seiten. An der Universität Löwen hat Herr Professor und Canonicus (von Brügge) Dr. B. Jungmann ein historisches Seminar gegründet, dessen Mitglieder mit lobenswerthem Eifer arbeiten. Zwei derselben, M. Calluwaert und M. Nolz, haben das Lebensende des vielgenannten Jansenius zum Gegenstand einer Untersuchung gemacht und damit auch die Frage, ob Jansenius sein Werk „Augustinus“ vor seinem Tode dem Urtheil der Kirche unterworfen habe. Die Verfasser glauben eine befähigende Antwort geben zu können. Allein trotz alles Scharfsinnes und

der Herbeiziehung aller erdenklichen Beweismittel bleiben doch noch Zweifel übrig. Die Zeugnisse und Aussagen Tychons, seines Secretärs, und der Schwester Petronilla, welche ihn versiegte, widersprechen sich! Ziemlich sicher ist, daß er geneigt war, sich zu unterwerfen.

G. Hanotaux. *Histoire du Cardinal Richelieu*. Tome I^{er} La jeunesse de Richelieu (1585—1614). (Geschichte des Cardinals Richelieu. Erster Band: Die Jugend Richelieus.) Paris. Firmin-Didot. 8. VIII. 556 Seiten. Das Ganze ist auf vier Bände berechnet. Da zum erstenmale die diplomatischen Schriftstücke des Cardinals, die sich im Ministerium des Aeußern befinden, gemäß dem Versprechen des Autors Verwertung finden, dürfte das Werk von ganz besonderem Interesse werden. Schon der erste Band zeugt von uermüßlichem Fleiß und außergewöhnlichem Scharfsinn. Doch wollen wir mit dem Urtheil zurückhalten, bis auch die anderen Bände vorliegen. Dann dürften einige Bemerkungen über den Verfasser und über dessen Helden am Plage sein.

Msrgr. Ricard. *Le Cardinal Fesch*, Archevêque de Lyon. (Der Cardinal Fesch, Erzbischof von Lyon.) Paris. Dentu. 8. XII. 392 Seiten mit Porträt. Fesch war bekanntlich der Stiefbruder — sein Vater stammte aus Basel — der Lätitia, der Mutter Napoleons. Fesch wurde 1763 geboren und zwar in Ajaccio, wohin sein Vater mit seinem Regiment versetzt worden war. Seine Jugendzeit verstrich ohne besondere Zwischenfälle. Als Abbé konnte er sich der damaligen revolutionären Strömung nicht ganz entziehen. Besser schon war seine Haltung als französischer Gesandter bei Pius VII. Seine Bemühungen zu vermitteln, waren aufrichtig; er war jedoch einer so schwierigen Stellung nicht gewachsen. Daß er sich von den unerhörten Erfolgen seines Neffen blenden ließ, wer will das einem „guten“ Onkel gar so hoch anrechnen? Ueber ihn ergossen sich auch die kaiserlichen Sonnenstrahlen in reicher Fülle. Er wurde Erzbischof von Lyon, Primas des französischen Reiches, Cardinal, Großalmoner des Kaisers. Uebrigens war Cardinal Fesch einer von den Wenigen, die dem Weltbeherrscher von Zeit zu Zeit die Wahrheit zu sagen wagten. So ist sein Auftreten beim Ehescheidungs-Proceß, beim National-Concil (1811), in Bezug auf den russischen Feldzug durchaus tadellos, ja in Anbetracht der Umstände bewunderungswürdig. Er bekam auch zuweilen den Zorn seines großen Neffen zu fühlen, der ihn dann, wie er sagte, als Strafe „zu seiner Herde“ zurückschickte. Im Grunde jedoch liebte Napoleon seinen „guten“ Onkel immer, wie auch aus seinen Gesprächen auf St. Helena hervorgeht. Im Jahre 1814 wurde Fesch, wie alle Verwandten Napoleons aus Frankreich verbannt. Er lebte von da an in Rom, allgemein geachtet und von Pius VII. hochgeschätzt. Da Louis Philippe ein großer Bewunderer Napoleons war, hoffte Fesch auf seinen Bischofsitz Lyon zurückkehren zu können; aber alle seine Bemühungen, sowie die des Papstes selbst, blieben erfolglos. Nüßrend ist, wie der „gute“ Onkel das Schicksal des unglücklichen Neffen zu lindern suchte. Wie freute es ihn, als es ihm mit Pius VII., welcher an dem Schicksal des Prometheus des 19. Jahrhunderts ebenfalls den innigsten Antheil nahm, gelang, von den

Geiern Albions die Gunst (!) zu erlangen, daß zwei italienische Priester und ein Arzt auf die 2000 Stunden entfernte Leidensstätte geschickt werden durften! Cardinal Fesch starb im Jahre 1839, allgemein und aufrichtig betrauert. Sein Großneffe Napoleon III. ließ im Jahre 1851 seine Ueberreste sowie diejenigen seiner Halbschwester Lätitia, der Madame mère (Frau Mutter), unter welchem Namen sie einst in ganz Europa bekannt war, nach der Vaterstadt Naccio übertragen und dort in der Kathedrale beisetzen.

A. Roussel. Laménais d'après des documents inédits. (Laménais nach ungedruckten Schriftstücken.) Rennes. Caillière. Zwei Bände. Es ist immer lobenswert, sich eines Unglücklichen, Vielgequälten anzunehmen. Der Dratorianer Roussel will weder den Schriftsteller noch den Philosophen Laménais vertheidigen, sondern nur sein Privatleben gegen lieblose Anschuldigungen in Schutz nehmen — und das gestützt auf die große, bis jetzt ungedruckte Correspondenz seiner Verwandten und Freunde. Laménais war eigentlich gegen seinen Willen Priester geworden. Infolge seines nervösen, reizbaren Temperamentes war er immer zu Uebertreibungen geneigt; daher seine Verirrungen. Leider gab es nur zu Viele, die den Irrenden auf seinen Abwegen bestärkten. Jedoch fehlte es auch nicht an Solchen, die sich alle Mühe gaben, ihn zurückzuführen, so besonders sein frommer Bruder und Bischof Duels. Als er auf dem Todtbette lag, verhinderten seine angeblichen Freunde sorgfältig seine Aussöhnung mit der Kirche. Selbst seine Verwandten durften ihn nur sehen, aber nicht mit ihm sprechen.

Gehen wir über zu den Publicationen über das Revolutionszeitalter. Ihre Zahl ist Legion! Es ist unglaublich, wie vieles schon darüber geschrieben wurde. Ein Italiener, Alberto Lombroso, stellt gegenwärtig die Schriften über die Epoca Napoleonica alphabetisch zusammen. Das erste Heft (erschien in Modena, Ramias) enthält den Buchstaben A und 750 Schriften. Die Franzosen haben dennoch schon mehrere Lücken entdeckt. Man glaubt, daß er es auf 10.000, sage zehntausend Nummern bringen werde. Das ist ja selbst für einen Bücherwurm zum verzweifeln! Das Jahr 93 hat, wie bemerkt, auch hierin sein bedeutendes Contingent gestellt.

Beginnen wir mit E. Burgaud et Bazeries. Le Masque de fer. Révélation de la correspondance chiffrée de Louis XIV. (Die eiserne Maske, Enthüllung der chiffrierten Correspondenz Ludwig XIV.) Paris. Firmin-Didot. 8. 302 Seiten. Was der räthsel- und jagenhafte Caspar Hauser für die Deutschen ist, das ist „der Mann mit der eisernen Maske“ für die Franzosen. Unzählige Vermuthungen wurden seit zwei Jahrhunderten darüber aufgestellt und widerlegt. Die H. H. Burgaud und Bazeries stützen ihre neue Vermuthung auf chiffrierte Depeschen zwischen Louvois und Catinat. Der Commandant Bazeries glaubt nämlich den Schlüssel zu dieser Geheimschrift gefunden zu haben. Nach derselben wäre die geheimnisvolle Person Vivien Labbé, Herr von Bulonde, General-Lieutenant der Armeen des Königs, der wegen seines fehlerhaften Benehmens bei der Belagerung von Coni die Ungnade Ludwig XIV. in hohem Grade sich

zugezogen hatte und deshalb zu lebenslänglicher Gefangenschaft verurtheilt, zuerst auf der Festung Pignerolle als Sträfling sich befand und später nach der Bastille (in Paris) gebracht wurde. Die grausame, ungerechtfertigte Behandlung des Mannes mit der „eisernen Maske“ hat nicht wenig zur Abneigung gegen das Königthum und zur Verstärkung der revolutionären Ansichten beigetragen. Ueberhaupt wurde unter Ludwig XIV. nicht bloß in finanzieller, sondern in jeder Beziehung das Material zu den Katapulten und anderen Sturmmaschinen, denen das morische Gebäude etwa hundert Jahre später erlag, gesammelt. Unter Ludwig XV. häufte sich das Material noch mehr an. Das erfahren wir z. B. durch G. Mangras. *Le Duc de Lauzun et la cour intime de Louis XV.* (Der Herzog von Lauzun und das intime Hofleben Ludwig XV.) Paris. Plon. 8. 470 Seiten. Hier bekommt man einen Begriff von den traurigen Zuständen des Hofes, des Adels, der hohen Geistlichkeit. Wer dieses Buch (sowie Taine, St. Amand etc.) gelesen hat, wird, entrüstet über solche Greuel, daselbe beiseite legen und sich sagen: nun begreife ich die Revolution! Das gleiche gilt von: L. Perey. *Le Président Hénault et Madame de Deffant.* (Der Präsident H. und Mad. de D.) Paris. Calmann-Levy. 8. 548 Seiten. Auch da erhalten wir ein Bild von dem ekelhaften Hofleben zur Zeit des Regenten und Ludwig XV., an welchem auch nicht wenige hohe Geistliche theilnahmen. Nur die unglückliche Königin, Marie Leczinka, macht eine ehrenvolle Ausnahme; sie sucht im Gebet und in der Ausübung guter Werke Trost für alle Kränkungen und Treulosigkeiten von Seite ihres königlichen Gemahls.

M. de Crousaz-Crêtet. *L'Eglise et l'Etat ou les deux puissances au XVIII^e siècle. (1715—1789.)* (Die Kirche und der Staat oder die beiden Mächte im 18. Jahrhundert.) Paris. Retaux. 8. V. 371 Seiten. Zu den bekannten Thatfachen und Vorgängen werden viele bisher unbekannte, geschöpft aus noch unbenutzten Quellen, hinzugefügt, so besonders aus der Zeit der Minister Fleury und Bernis, sodann in Betreff der Aufhebung des Jesuitenordens, ebenso über die Zustände der Klöster u. s. w. Die Recensenten loben das Werk als ein sehr gründliches und unparteiisches, als für die Geschichtschreiber jener Zeit unentbehrliches.

Einen Einblick in das bürgerliche Leben während der Revolutionszeit erhalten wir durch: A. Bardoux. *La bourgeoisie française 1789—1848.* (Das französische Bürgerthum.) Paris. Calmann-Levy. 8. VII. 443 Seiten. Die Schrift gibt über viele Punkte sehr wichtige Aufschlüsse und ist daher für jeden Geschichtsforscher eine höchst beachtenswerte Quelle. — Vielleicht noch interessanter ist: G. Lenotre. *La Guillotine pendant la Révolution, d'après des documents inédits tirés des Archives de l'Etat.* (Die Guillotine während der Revolution nach unedirten Urkunden des Staatsarchives.) Paris. Perrin. 8. 378 Seiten. Das Buch enthält viel mehr, als man vermuthen möchte. So wird das Gerichtswesen, wie es war vor der Revolution, geschildert, ferner die merkwürdige Geschichte der Familie Samson, die von 1685—1847 Scharfrichter lieferte, erzählt. Auch über

viele Hingerichtete werden interessante Aufschlüsse ertheilt, so daß der an und für sich abschreckende Stoff nicht hindert, daß das Buch jeden Leser mit Befriedigung erfülle.

Wir kommen zu einem Werke ersten Ranges, nämlich: *Beaucourt (Le Marquis de) Captivité et derniers moments de Louis XVI.* (Gefangenschaft und letzte Augenblicke Ludwig XVI.) Paris. Picard. 8. Zwei Bände. Das Jahr 1893 führt den Franzosen begreiflich wieder lebendig alles vor die Augen, was sich vor hundert Jahren bei ihnen zugetragen hat, so besonders auch das Martyrium des unglücklichen Ludwig XVI. Unter den zahllosen größeren und kleineren Schriften, welche im verflossenen Jahre (93) darüber erschienen sind, ragt die genannte weit hervor. Ja, man kann sagen, Beaucourt hat den zu behandelnden Stoff eigentlich erschöpft, indem er Alle, die mit dem König während jener Zeit in Berührung kamen, Freunde und Feinde, Hohe und Niedere, Amts- und Privatpersonen, officiële Actenstücke, Zeitungsberichte, Briefe u. s. w. als Zeugen vorführt und das umfangreiche Material sehr gut geordnet und verwertet hat. Das Werk (zwei Bände) hat somit einen bleibenden Wert.

Zu den einleitenden Schriften gehört auch: *Ch. Gomet. Les causes financières de la Révolution française.* (Die finanziellen Ursachen der französischen Revolution.) Paris. Guillaumain. 8. XIX. 645 Seiten. Bekanntlich war die traurige Finanzverlegenheit die nächste Veranlassung zum Ausbruch der Revolution. Es ist daher zu begrüßen, daß ein Mann, gleich bewandert im Finanzwesen wie in der Geschichte, die Sache einmal gründlich untersucht und bespreche. Das ist nun geschehen. Von besonderem Interesse ist die Besprechung des Ministers Necker. Das stattliche Buch wird für die Geschichte der französischen Revolution immer eine Hauptquelle sein. — *J. G. Meignon. Un prêtre déporté en 1792.* (Ein deportierter Priester im Jahre 1792.) Tours. Cattier. 4. 328 Seiten. Der gelehrte Cardinal Meignon, Erzbischof von Tours, berühmt durch seine Studien über die heilige Schrift, hat seine Mußstunden benützt, um das Lebensbild eines heiligen Priesters seiner Diocese zu entwerfen. Es ist dies der als Martyrer gestorbene *J. B. Rabeau*. Derselbe wurde im Jahre 1792 mit vielen anderen Priestern, welche den Eid auf die Constitution nicht schwören wollten, deportiert und an der englischen Küste ans Land gesetzt, und zwar in der Nähe von Jersey. Zeitweilig befanden sich bei 4000 französische, ausgewiesene Priester in Jersey. Diese Glaubenshelden machten einen guten Eindruck auf die Engländer und haben durch ihr musterhaftes Benehmen nicht wenig zur späteren Rehabilitierung und Emancipation der Katholiken in England beigetragen. Unser Rabeau wirkte zwei Jahre mit apostolischem Eifer zu Winchester. Dann zog es ihn in die Ferne. Er kam als Missionär nach Siam, wo er sein apostolisches Leben durch den Martiertod (Ertränkung) im Jahre 1809 beschloß. Das Buch ist ebenso lehrreich als erbaulich.

Die Literatur über Napoleon selbst ist, wie schon angedeutet, mehr als Legion, und immer noch wird bald zu seinen Gunsten, bald gegen ihn geschrieben. Doch gewinnt die ruhige Beurtheilung, die seine Leistungen

und seine Fehlgriiffe zugestehet, immer mehr die Oberhand.¹⁾ Wir machen für heute auf folgende Erscheinungen des Jahres 93 aufmerksam. A. Lévy. *Napoléon intime*. (Napoleon in seinem Privatleben.) Paris. Plon. 8. XII. 656 Seiten. Der Akademiker und Geschichtschreiber J. Taine hatte vor etwa sechs Jahren Napoleon in seinem Privatleben schwer angegriffen.²⁾ Das war die Veranlassung zu zahlreichen polemischen Schriften. Besonders eifrig nahm sich der alte Hieronymus seines Danks an. Er bestritt vorzüglich und zwar mit Geschick die Glaubwürdigkeit der von Taine angerufenen Zeugen. A. Lévy geht weiter; er sucht Punkt für Punkt, Schritt für Schritt Taine zu widerlegen. Der Verfasser stützt seine Behauptungen bei jedem Punkte auf durchaus zuverlässige Zeugen. Da gegenwärtig der Bonapartismus in Frankreich wieder Mode wird, hat das Werk eine sympathische Aufnahme gefunden. — V. Pierre. *Le 18 Fructidor*. (Der 4. September 1797. An diesem Tage wurde durch die Generäle Napoleons Augereau und Bernadotte ein Staatsstreich vollzogen, welcher den Uebergang von der Directorial-Regierung zur Conjular-Regierung bildete.) Paris. Picard. 8. 552 Seiten. Die Ereignisse dieses für Frankreich wichtigen Tages und deren Folgen werden an der Hand vieler, größtentheils unedirter Documente geschildert. Die Arbeit wird als eine sehr gründliche und höchst interessante gelobt. — H. Houssaye. 1815. *La première Restauration. Le retour de l'île d'Elbe. Les cent jours*. (Die erste Restauration. Die Rückkehr von der Insel Elba. Die hundert Tage.) Paris. Perrin. 8. 637 Seiten. Die Franzosen loben an der Schrift ganz besonders die große Unparteilichkeit, die anschauliche Darstellung, getragen von einer fesselnden Sprache. — Audiffret-

¹⁾ Schon Pius VII. machte immer, wenn auf Napoleon die Rede kam, die Bemerkung, man müsse auch dessen Verdienste anerkennen; so wäre niemand (am wenigsten ein Bourbonne) imstande gewesen, das Concordat abzuschließen und dadurch der katholischen Kirche in Frankreich wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen als Napoleon. Unter Napoleon durfte z. B. keine neue Auflage der Werke Voltaires erscheinen; die Bourbonnen konnten es nicht verhindern! Ex ungue disce leonem. Dieser Vorfall zeigt, wo Energie und Macht war. Man muß nie vergessen, daß die Erziehung Napoleons in mancher, so auch in religiöser Beziehung eine sehr mangelhafte war, daß seine Umgebung ihn eher vom Glauben abzog, daß Manches von seinen leidenschaftlichen Gegnern ihm angedichtet wurde, daß seine übereifrigen Beamten oft weiter giengen, als Napoleon wollte. So war die Gefangennehmung und Abführung Pius VII. nach Savona nicht von Napoleon befohlen, sondern erst nachträglich genehmigt; die Ermordung des Herzogs von Enghien fällt größtentheils dem „gewissenlosen“ Talleyrand zur Last u. s. w.

²⁾ Die Engländer giengen in ihrem Eifer so weit, daß sie Hofbedienstete bestachen, um nachtheilige Aussagen über Napoleons Privatleben zu erhalten. Daß Damen, wie M. de Stael zc., denen es nicht gelang, die Gunst Napoleons zu erlangen, mit ihren Zungen Unglaubliches leisteten, ist begreiflich. Dasselbe gilt von entlassenen Dienern. Weniger begreiflich ist, daß Männer wie Metternich an dem Außern, an dem Auftreten und Benehmen Napoleons nur Tadelnswertes finden. Allerdings geschah das erst nach seinem Sturze. Früher fand man Napoleon sehr liebenswürdig und noch mehr dessen schöne Schwester Murat. Ob englisches Geld dabei im Spiele war, wie Napoleon wiederholt die Vermuthung aussprach?

Pasquier. *Les Mémoires du chancelier Pasquier.* (Die Memoiren des Kanzlers Pasquier.) Zwei Bände. (1812—1814.) Paris. Plon. 8. 458 Seiten. Im ersten Bände wurden die Begebenheiten vom Beginn der Revolution bis zum Jahre 1812 erzählt, im zweiten haben wir diejenigen von 1812—1814. Pasquier war Präfect der Polizei und somit in der Lage, über den Gang der Dinge gut unterrichtet zu sein. Er bezeugt auch, daß man 1814 vor allem den Frieden — den Frieden um jeden Preis — wünschte. Man hätte sich unter dieser Bedingung die Dynastie Bonaparte sehr gerne gefallen lassen. Gegenüber den Bourbonen herrschte allgemein Gleichgültigkeit und bei Vielen selbst Unwissenheit. Aus Sehnsucht nach Frieden war auch Pasquier auf die Seite Ludwig XVIII. übergetreten.¹⁾

M. A. Maze-Sencier. *Les fournisseurs de Napoléon I et des deux impératrices.* (Die Lieferanten Napoleons I. und der beiden Kaiserinnen.) Paris. Laurens. 8. IV. 367 Seiten. Der Titel würde wohl richtiger lauten: Die Ausgaben Napoleons und der Kaiserinnen für Kleider zc.; denn diese bilden eigentlich den Hauptinhalt. Daß das Buch für Viele, besonders auch für Damen, großes Interesse habe, ist einleuchtend; denn durch die Beschreibung der Kleider zc. und ihrer Kosten bei der Krönung,²⁾ bei der Heirat mit Marie Louise, bei der Taufe des Königs von Rom u. s. w. wird manche Neugierde befriedigt. — Du Casse. *Correspondance inédite de la Reine (Cathérine) de Westphalie.* (Nicht veröffentlichte Correspondenz der Königin von Westphalen.) Paris. Bouillon. 8. 400 Seiten. Die Familie Bonaparte hatte nach ihrem Sturze auch das Schicksal aller Unglücklichen, nämlich, daß sie von den meisten Freunden verlassen wurde.³⁾ Doch gab es viele ehrenwerte Ausnahmen.⁴⁾ Zu den

¹⁾ So ritterlich, zum Theil bewunderungswürdig, die Anhänglichkeit eines Theiles der Franzosen an das Haus Bourbon ist, muß doch der nüchterne Historiker und vorurtheilsfreie Staatsrechtslehrer zugeben, daß im Grunde die Dynastie Bonaparte ebenso berechtigt war als die der Merovinger, der Karolinger und der Capetinger. Napoleon konnte sich sogar mit Recht darauf berufen, er habe keine Dynastie verdrängt, wie die Karolinger und Capetinger es gethan, er sei nicht bloß von einem Theil des Volkes, nicht nach einem Krieg gegen den rechtmäßigen König (wie Hugo Capet) auf den Thron gelangt; er sei als Kaiser vom ganzen Reiche, von allen Mächten anerkannt und vom Papste selbst (wie Karl der Große) gesalbt worden. Das Alter macht eine Dynastie (sowie jedes Recht, jeden Besitz u. s. w.) ehrwürdig; aber über das Recht entscheidet es nicht allein.

²⁾ Bei der Krönung z. B. wurde erst das fünfte Paar Schuhe für den Kaiser als passend gefunden; es kostete 500 Franks! Als Napoleon sich am Krönungstage von dem zahlreichen Hofe in aller Pracht umgeben sah, jagte er zu seinen Brüdern: „Ach, wenn unser guter Vater (er war schon lange gestorben) das sehen könnte!“

³⁾ Dabei thaten sich abgefallene Geistliche natürlich hervor, so Talleyrand, der beweiste Bischof, der den Mittelpunkt aller Intriguen gegen Napoleon — dem er doch alles verdankte — und wohl die Hauptursache dessen Entthronung und Gefängnis auf St. Helena war; der Bischof Grégoire, der schon lange vorher (1813) das Abjegungsdecret des Senates verfaßt hatte; der Oratorianer Fouché, der Napoleon bis zum Schlusse zu täuschen wußte; Bischof De Pradt zc.

⁴⁾ Selbst die Kaiserin Marie Louise, die sich auf dem Throne mufterhaft benommen hatte, nachher aber sich keineswegs als Heldin zeigte, war nie zu

ehrenvollsten Ausnahmen gehört Katharina, geb. Fürstin von Württemberg, Königin von Westphalen, und dies umsomehr, als ihr Gemahl (König Hieronymus) ihr nicht wenig Anlaß zu Klagen bot. In all ihren Briefen, die hier als Ergänzung der früher (1887) in Stuttgart veröffentlichten, geboten werden, zeigt sich eine sehr edle, milde Gesinnung. — H. Welschinger. *Le Maréchal Ney*. 1815. (Der Marshall Ney.) Paris. Plon. 8. IV. 430 Seiten. Es gibt leider wenige Schriftsteller, die eine Streitfrage so lösen, daß sie ein für allemal gelöst ist, so, daß kein vernünftiger Zweifel darüber mehr übrig bleibt. Zu diesen wenigen gehört H. Welschinger. Auf diese Weise hat er die Frage der Ehescheidung Napoleons, den Proceß des Herzogs von Enghien, und so jetzt diejenige über den Marshall Ney gelöst. Nach der Auseinandersetzung der bekannten Ereignisse stellt der Verfasser die These auf: Ney hat gefehlt, daß er das gegebene Wort, den Eid nicht gehalten hat. Allein sein Vorgehen hat in den Umständen gewichtige Milderungsgründe. In jedem Falle konnte die Regierung Ludwigs XVIII. ihm es nicht zum Verbrechen anrechnen, denn durch den Artikel 12 der Capitulation von Paris war allgemeine (ohne Ausnahme) Amnestie ausgesprochen. Die Capitulation zwischen der provisorischen Regierung und den Alliierten war rechtsgiltig und verbindlich; Ludwig XVIII. rief sie selbst als solche wiederholt zu seinen Gunsten an. Aus dem Verlauf des Processes geht deutlich hervor, daß Ludwig XVIII. und die Alliierten den Tod Neys wünschten. Es war nur ein Schein-Proceß. Den Vertheidigern war verboten, gerade jene Punkte zu berühren, welche die Freisprechung hätten zur Folge haben müssen. Erwähnen wir noch kurz einige Publicationen über neuere Geschichte. Zu gleicher Zeit wie Ney hat sein berühmter Vertheidiger Berryer einen Biographen gefunden: E. Lecanuet. *Berryer, sa vie et ses oeuvres*. (Sein Leben [1790—1868] und seine Werke.) Paris. Bloud et Barral. 8. 492 Seiten. Berryer ist unstreitig einer der edelsten Charaktere, einer der größten Redner unseres Jahrhunderts, ein begeisterter Patriot, ein treu ergebener Sohn der Kirche, so daß sogar Palmerston ihn „ein Muster der Vollkommenheit“ nannte. Solch ein Mann hat eine Biographie verdient, und er hat sie geziemend erhalten. Ein Dratorianer, Lecanuet, aus dem Colleg von Jilly, dessen Zögling Berryer einst war, und dem er sein Leben lang in edler Freundschaft zugethan blieb, hat ihm ein seiner würdiges Denkmal gesetzt. Billig war es auch, daß sein noch größerer Zeitgenosse D'Connell wieder dem Publicum vorgestellt wurde. Nemours Godré. *Daniel O'Connell; sa vie; son oeuvre*. (Sein Leben, sein Werk.) Paris. Gautier. 8. VIII. 290 Seiten. Für die Vorzüglichkeit der Arbeit spricht am besten der Umstand, daß sie trotz der entschieden kirchlichen Gesinnung von der Akademie gekrönt wurde, was jedes weitere Lob überflüssig macht. — J. de Saint-Amand. *Marie Amélie et la Duchesse*

bewegen, ein hartes Wort, einen Tadel über Napoleon auszusprechen. Sie redete immer mit der größten Hochachtung und Anhänglichkeit von ihm. Sie beklagte immer sehr, daß ihr aller Verkehr mit Napoleon abgeschnitten und der mit ihrem Sohne sehr erschwert sei.

d'Orléans.¹⁾ (M. Amalia und die Herzogin von Orleans.) Paris. Dentu. 8. 40) Seiten Saint-Amand ist einer der Lieblingschriftsteller der Franzosen geworden. Seine Schriften über die unglückliche Königin M. Antoinette, die Kaiserinnen Josephine und M. Louise, die Herzogin von Berry &c. haben ihm einen wohlverdienten Ruhm erworben. Amands Schriften sind in der That ebenso unterhaltend als lehrreich, die Ansichten meistens durchaus correct. Wenn er auch seine Leute gerne in Schutz nimmt, bleibt er doch im Ganzen unparteiisch. Im Jahre 93 hat er zwei Bände (5 und 6) über die Königin M. Amélie, Gemahlin Louis Philippes, veröffentlicht. So sehr die Königin unsere Hochachtung und Sympathie verdient, so wenig ist das bei ihrem Gemahl — ausgenommen als Familienvater — der Fall. — Für österreichische Geschichtsfreunde dürfte von Interesse sein: M. Pisani. *La Dalmatie de 1797—1815*. Paris. Picard. gr. 8. 526 Seiten. Das durchaus gründliche Werk hat dem Verfasser das Doctordiplom eingetragen, obgleich es in einem den Franzosen keineswegs günstigen Geist geschrieben ist. Ricard (Msgr.) *Les grands évêques de l'Eglise de France au XIX siècle*. Troisième série. (Die großen Bischöfe der Kirche Frankreichs im 19. Jahrhundert.) Dritte Serie.) Paris. Picard. 8. 264 Seiten. Porträts. Erzbischof Ricard ist ein würdiger Biograph seiner großen Collegen. Im dritten Hefte werden die Cardinäle Billecourt, Bonald, Souffet, Regnier, Mermillod, die Erzbischöfe und Bischöfe Affre, du Pont, Freppel in ihren Werken und Wirken recht anschaulich und ansprechend uns vor Augen geführt und ihre großen Verdienste geschildert. Bischof Freppel hat noch einen besonderen Biographen gefunden, nämlich: Lesur et Bournand, *Un grand évêque, Monseigneur Freppel*. (Ein großer Bischof — Freppel.) Paris. Tolra. 8. 360 Seiten. Freppel, Bischof von Angers, verdient unstreitig den Namen eines großen Bischofes. Er war ein vorzüglicher Professor der Geschichte am Seminar zu Straßburg, der Beredsamkeit an der Sorbonne; er war einer der gefeiertsten Kanzelredner Frankreichs, der würdige Nachfolger Dupanloup's im Corps législatif, ein apostolischer Bischof. Auf Einzelnes können wir natürlich nicht eingehen. — P. Lapeyre. *Renan. peint par lui même*. (Renan, geschildert von ihm selbst.) Paris. Lethellieux. Renan und seine Arbeiten sind schon vielfach und genügend besprochen und widerlegt worden. Am besten jedoch — aber nicht zu seinem Vortheil — schildert er sich selbst in seinen Briefen und anderen hinterlassenen Schriften. Vielen mag noch unbekannt sein, daß er durch seine Schwester Henriette, welcher er auch sein „Leben Jesu“ widmete, zum Unglauben geführt wurde. Dieselbe war Erzieherin in einem deutschen Hause gewesen und hatte dort den Rationalismus eingesogen, den sie sodann mit allem Eifer auf den ehemaligen Alumnus von St. Sulpice übertrug. Die Jugenderinnerungen Renans, welche hier geboten werden, sind keineswegs geeignet, ihm Achtung und Sympathie zu erwerben. — V. de Meaux.

¹⁾ *L'apogée du règne de Louis Philippe*. (Die Blanzzeit der Regierung L. Ph.) 8. 306 Seiten.

L'église catholique et la liberté aux Etats-Unis. (Die katholische Kirche und die Freiheit in den Vereinigten Staaten.) Paris. Lecoffre. 8. 462 Seiten. Die Schrift gilt dem amerikanischen Jubiläum. Von kompetenter Seite, nämlich vom Cardinal Gibbons, Erzbischof von Baltimore, erhielt die Arbeit alles Lob und alle Anerkennung, was ihre Vortrefflichkeit über alle Zweifel erhebt.

Hiermit schließen wir die kleine Blumenlese aus der französischen Literatur des Jahres 1893. Wer bedenkt, daß die französische Literatur im Jahre 1893 um 15.000 Bücher vermehrt wurde, wird zugeben, daß das Gebotene nur eine kleine Blumenlese sei. Möge dennoch durch sie einigen Literaturfreunden ein kleiner Dienst erwiesen worden sein!

Salzburg. J. B. Mäjer, emer. Professor und apostol. Missionär.

Erlässe und Bestimmungen der römischen Congregationen.

Zusammengestellt von P. Bruno Albers O. S. B. in Beuron.

(Brantmesse.) 1. Die Brantmesse darf (resp. soll) gelesen werden an allen Tagen des Jahres, auf welche kein Sonntag oder ein anderer Fest (Feier-) tag oder ein festum dupl. I^{ae} vel II^{ae} cl. fällt.

2. An Sonn- und Fest (Feier-) tagen soll die Messe des Tages, resp. Festes genommen und die Oration aus der Brantmesse eingeschaltet werden.

3. Bezüglich der Commemoration an Festen I^{ae} vel II^{ae} cl. ist zu bemerken, daß die Oration der Brantmesse getrennt von der Oration der Festmesse gebetet werden soll. Das gleiche gilt für die Sonn- und Feiertage.

4. Sind noch andere Commemorationen zu machen, so hat die Oration aus der Brantmesse die erste Stelle, nach den anderen vorgeschriebenen.

5. Die Brantmesse kann nicht gelesen werden an den Octavtagen des Festes Epiphanie und an der Vigil des Pfingstfestes, ebenso nicht während der Frohnleichnam-Octav, wenn dieselbe die gleichen Vorrechte wie die Octav von Epiphanie hat.

6. Die Brantmesse ist immer eine Privat-Votiv-Messe. Dieselbe hat deshalb kein „Gloria in Excelsis“, auch wird in ihr das Credo nicht gebetet. Dieselbe hat drei Orationen, die erste aus der Brantmesse, die zweite, resp. dritte sind die Commemorationen des betreffenden Tages. Am Schlusse ist statt des „Ite missa est“ das „Benedicamus Domino“ zu beten und hat sie am Schlusse stets das Evangelium des hl. Johannes: „In principio . . .“

7. Wird eine Hochzeit in der geschlossenen Zeit gehalten, so darf eine Oration aus der Brantmesse für die Brautleute nicht eingeschaltet werden. Ebenso sollen die im Missale nach dem „Pater noster“ und „Ite missa est“ befindlichen Gebete nicht gesagt, noch auch dieselben nach Ablauf der geschlossenen Zeit über die Brautleute gebetet werden.